



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

war sie gradezu epochemachend für die Entwicklung der Kirche. Die Idee der kirchlichen Einheit und Centralisation, einer organischen Kirchenverfassung und Kirchenregierung, die Idee des Episcopats tritt uns in den Homilien zum ersten Male in Form einer Doctrin entgegen, und dies ist nun noch das letzte Interesse, das sich an die Petrusagen überhaupt knüpft.

### Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

Nicht immer ist Ihres Berichterstatters Aufgabe eine leichte. Denn von dem, was auf den Bogen der Literatur obenauf schwimmt, vermag er manches nicht als Schaum zu erkennen und vielerlei, das unter der Sonde des Kritikers nicht Probe halten wird, nennt er. Mehr noch müßte er aber nennen, glaubte er den Versicherungen vieler Verleger. Ihnen ist nicht selten nur das allein trefflich und preiswürdig, bei dem sie selbst die literarischen Hebammendienste verrichteten. Hätten sie recht, so lebten wir in einem goldenen Zeitalter der Literatur, voll großartiger Erscheinungen vornehmlich auf dem Gebiete der Belletristik und sogenannter „populärer“ Werke. Dürften wir ihnen stets trauen, so wäre jede Flaume, die unser Federvieh — wie Friedrich Perthes scherzweise die Schriftsteller nennt — von sich schüttelt, ein Wunder der Schöpfung, so wären nur diejenigen wirkliche Menschen, die der stereotypen Phrase, daß dieses oder jenes Buch „für jeden Gebildeten unentbehrlich“ sei, aus Wort glauben. Mit jedem Buche mehr, welches das geneigte Publikum dem Verleger abkauft, klimmt es eine Stufe höher hinauf an der Himmelsleiter menschlicher Vollkommenheit, deren Spitze es nie erreichen soll und kaufte es noch so viele unserer modernsten „Classiker“.

So hat von den literarischen Erscheinungen, die täglich die Spalten des Börsenblattes füllen, nur wenig die Aussicht auf ein längeres Leben und viele Schriftsteller, die stark auf die Gerechtigkeit der Nachwelt hoffen, nachdem sie der Mitwelt keinen Spaß gemacht, hoffen umsonst. Aber auch viele unsrer modernen Helden auf dem Gebiete der Belletristik, die mit ängstlicher Sorge das ewige Autorrecht in Trümmer gehen sehen, dürfen ruhig sein. Wenige Jahre nur, und die Mode huldigt andern Götzen. Wie viele wird das beginnende zweite Jahrtausend nachzudrucken der Mühe werth halten? Habe ich doch

auch noch nicht gelesen, daß der selige Claren zum 9. November 1867 neu erstehen sollte.

Der aber, der bei kommenden Geschlechtern, sowie heute bei uns die Rolle des literarischen Minos spielt, ist der Antiquar. Nicht meine ich jenen, bei dem unsere Eltern aus weiser Sparsamkeit einen alten Zumpt oder Ellendt für uns kauften; auch nicht jenen, der seinen Sitz meist in Seestädten aufgeschlagen hat und Ausfuhrgeschäfte mit alten Auflagen, mit den zweifelhaften Geistesproducten famoser Autoren, den Casanovas der Jetztzeit, macht, sondern ich meine jenen, der wie die eben Genannten mit Büchern handelt, aber nicht mit solchen, die erst die Presse verlassen haben, um vielleicht auch ins Inland „exportirt“ zu werden, sondern mit solchen, welche die erste Jugend hinter sich haben und von den Bücherlagern der Sortimenten verschwunden sind. Diese finden wir dann beim Antiquar, der mit unerbittlicher Hand die Schafe von den Böcken, das Gangbare von dem Ungangbaren scheidet und Letzteres hinausstößt, damit es seinen großen Kreislauf von neuem beginne, damit es von der Papiermühle über die Druckerei zur Papiermühle zurückkehre. Erst bei dem Antiquar zeigt es sich, wie die ursprünglich von dem Verleger festgestellten und vom Sortimenter angenommenen Preise dem Marktwerthe der Bücher wenig entsprechen. Als jene die Bücher herausgaben, nahmen sie die Verlagskosten als Minimum des zu deckenden Betrags. Dies war die einzige Ziffer, die sich annähernd genau bestimmen ließ. Der für die Bücher anzusetzende Preis richtete sich weiter nach dem mutmaßlichen Absatze des Buches, wobei wieder die Thatsache ins Spiel kam, daß für wohlfeile Bücher das Absatzfeld ein größeres zu sein pflegt, als für theure. Eine Menge Möglichkeiten thürmten sich vor dem Verleger auf und wie leicht er falsch rechnet, sagen ihm seine Geschäftsbücher. Alle diese Sorgen kennt der Antiquar nicht. Wenn er die Bücher erhält, hat sich das Urtheil der Welt über ihren Werth festgestellt. Nach diesem und der größern oder geringern Seltenheit der Exemplare, und genau nach den andre Handelsgeschäfte regelnden Gesetzen von Angebot und Begehr richtet er seinen Preis. Daher der außerordentliche Unterschied zwischen den Preisen der Verleger und Antiquare. Manches Buch, das dem Verleger schweres Geld kostete, sinkt vielleicht unter den Werth gewöhnlicher Maculatur, weil es gebunden ist und nicht einmal vom Metzger zum Einwickeln von Fleisch benutzt werden kann. Andres steigt wieder zu hohen Preisen auf, weil es selten zu haben ist und in dem Buche nicht der Werth des Inhalts, sondern der Werth der Ausgabe bezahlt wird. Der Antiquar würde dich auslachen, bötest du ihm einen Neudruck des „Werther“ in Tausch gegen die erste Originalausgabe, und jeder weiß, daß die sogenannten réimpressions“ lange nicht den Werth der Originale haben.

So sind die Massen stets im Fluß und der menschliche Geist ist rastlos. Während er heute auf diesem Gebiete forscht und ringt, klärt sich ab, was ein

früheres Geschlecht auf einem andern Gebiete hervorgebracht. Und je mehr Zeit vergeht, desto größer wird die Masse des Unbrauchbaren und Abgenutzten. Vermittler zwischen Gegenwart und Gegenwart sind Sortimenter und Verleger, zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist es der Antiquar, der Buchhändler κατ' ἔξοχην.

Für uns freilich existiren nur die Gegenwart und diejenigen Bücher, welche die letzten beiden Monate hervorgerufen. Jetzt, wo die Preußen zum Theil schon Luxemburg geräumt haben und das Schwert vorübergehend in der Scheide ruht, ist auch das Frischeste veraltet und wir zerbrechen uns nicht mehr den Kopf über der Frage „Preußen oder Frankreich im Besitze Luxemburgs“, eine Frage, die außer früher Genanntem auch ein in französischer Sprache geschriebenes und in Berlin erschienenenes Schriftchen hervorrief. Zu derselben Zeit erschien, von einem preussischen Offizier geschrieben, „Die Schlagfertigkeit unserer neuen Armeecorps im April 1867“. Während die Krönungsstadt am Main abermals fragt, „Was soll Frankfurt dem Staate entrichten und abgeben?“, und „Die Ansprüche der Polen auf Westpreußen“ von Stadie beleuchtet werden, betrachten einzelne Brochüren die politische Lage vom allgemeineren Standpunkte, so: „Wie es kam und wohin es geht. Ein politisches Gespräch. Ende April 1867“, „Der norddeutsche Bund, das preussische Volk und der Reichstag“ von A. Grootte und „Einheitsstaat oder Bundesstaat“ von A. Lünzel mit dem für Particularisten fatalen Motto

*οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἰς κοίρανος ἔστω.*

Während eine neulich erwähnte Schrift auf die Pflicht Preußens, sich nach Colonien umzusehen, hinwies, bringt jetzt F. Maurer „Die Nikobaren. Colonialgeschichte und Beschreibung nebst motivirtem Vorschlage zur Colonisation durch Preußen“. Auch Oestreich bringt einige deutsche Brochüren neben zwei französischen, welche letztern sich lebhaft mit zu suchenden Bündnissen beschäftigen. Von jenen nenne ich nur „Oestreichs Rettung“ von J. J. Prochazka. Mit mehr militärischen Gegenständen beschäftigen sich: „Die Befestigung Wiens, insbesondere vom Standpunkte der allgemeinen Reichsvertheidigung“ und „Admiral Tegetthoff und die österreichische Kriegsmarine“, beides Schriften von Fachmännern.

Auf dem Gebiete der Zeitgeschichte ist wenig zu nennen und in diesem Fall dürfen wir sagen, glücklicherweise. Der Geburtstag deutscher Einheit, der 3. Juli, findet die Verfassung des norddeutschen Bundes rechtsgiltig, die handelspolitische Einheit mit dem Süden zum guten Ende glücklich eingeleitet. Auch die Verwundeten sind geheilt und wer die Kugelbüchse mit der Feder wieder vertauschte, schreibt für Befreundete vielleicht seine Erlebnisse, aus denen manches der Geschichtsschreiber zu holen vermag. Ich nenne nur „Erlebnisse der freiwilligen akademischen Schützencompagnie im Feldzuge 1866“, die in

Innsbruck erschienen, „Drei Monate kriegsrechtlicher Haft in Oestreich während des Sommers 1866“ von F. Bruncl. Auch erwähne ich hier am besten das verdienstvolle und beachtenswerthe Buch „Unter dem rothen Kreuz: Fremde und eigene Erfahrungen auf böhmischer Erde und den Schlachtfeldern der Neuzeit“ von J. Raundorff. Die „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien“ erzählt mit Benutzung authentischer Quellen A. Hold, während eine berliner Schrift vom norddeutschen Bund in seiner bisherigen Entwicklung und den Bündnißverträgen Preußens mit den süddeutschen Staaten handelt. Auch die „Europäische Chronik vom 1. Mai 1865 bis Ende April 1867“ von F. W. Ghillany und der siebente Jahrgang des „Europäischen Geschichtskalenders“ von H. Schultheß mögen hier genannt sein. Aus der Reihe illustrirter Werke sind hervorzuheben die zweiten Bände der bei dem Verleger des „Daheim“ erschienenen Werke „Der böhmische Krieg“ von G. Hittl und „Von der Elbe bis zur Tauber“, beide in Großoctav und J. J. Webers „Illustrirte Kriegschronik“, ein stattlicher Band in Folio mit vortrefflichen Holzschnitten und gutem Texte.

Besonderes reich ist diesmal der Bericht an Geschichtswerken, Quellenforschungen, wie Bearbeitungen für gebildete Leser. Um zunächst in das Alterthum zurückzugreifen, ist die Weber-Holzmannsche „Geschichte des Volkes Israel“ in zwei Bänden zu nennen, die, aus der großen Weberschen Weltgeschichte herausgewachsen, doch ein selbständiges, historisch abgeschlossenes Ganzes bildet und mit dem Moment schließt, in welchem der religiöse Schwerpunkt von Jerusalem nach Rom übergeht. Als Beitrag zur Alterthumskunde im Rheinlande mag auch hier die Schrift „Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln“ von C. A. Giel genannt sein. Nochmals lehren wir dann zu den Juden zurück, indem wir S. Haenles „Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach“ erwähnen. Bernhardts „Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode“ zeichnet in ihrem ersten vorliegenden Bande den allmäligen Verfall der römischen Macht, indem sie mit den Anfängen Valerians beginnt und zunächst mit dem Tode des Cäsars Carin in der Schlacht bei Margus (284 n. C.) wider Diocletian endigt. In drei Bänden wird das Ganze vollendet sein. Ebenso liegt von einer „Geschichte der Stadt und Landschaft Bern“ von Wattenwyl von Diesbach der erste Band (13. Jahrhundert) vor. J. G. Lehmann giebt eine „Vollständige Geschichte des Herzogthums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Voreltern des k. bayerischen Hauses“, während A. Wohlwill in seiner Schrift „Die Anfänge der landständischen Verfassung im Bisthum Lüttich“ einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Verfassungslebens liefert. Zur Kenntniß der Geschichte des Reformationszeitalters, sowie der sich an dasselbe reihenden politischen und religiösen Wirren vermag zunächst beizutragen: G. J. Th. Laus „Geschichte der Einführung der Reformation in den Herzogthümern Schleswig-Holstein bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts“,

dann H. Ulmanns „Fünf Jahre Württembergischer Geschichte unter Herzog Ulrich“, [1515—1519], jenem durch Volkssage und Roman gleichmäßig bekannten Fürsten. In Ritters „Geschichte der deutschen Union von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tod Rudolfs des Zweiten“, deren erster Band vorliegt, sollen die Geschichte der deutschen Union bis zum Jahre 1612, sowie die Politik der deutschen und außerdeutschen Mächte dargestellt werden, welche die Bestrebungen der unierten Stände begünstigten oder bekämpften, während R. Reichard in seiner Schrift „Die maritime Politik der Habsburger im siebzehnten Jahrhundert“ meist aus den Archiven der Hansestädte geschöpftes Material zu einer Schilderung des Planes zusammenstellte, welchen die Habsburger zu Anfang des dreißigjährigen Krieges zur Gründung einer Ostseeflotte gefaßt hatten. Jankos „Wallenstein. Ein Charakterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung“ fußt nur mittelbar auf archivalischen Studien. — Mit einem Sprunge kommen wir in die Neuzeit und nennen zunächst „Aus den Papieren des verstorbenen Generals von Holleben“, eigentlich eine Biographie dieses Mannes, hauptsächlich aber interessant als Beitrag zur Geschichte der Freiheitskriege. Rittwegers Schrift „Neuere Geschichte von Frankfurt a. M. seit 1792“ greift in ihrem ersten Hefte etwas weiter zurück, indem sie von Cäcilia in Frankfurt und der Wiedereinnahme der Stadt durch die Deutschen handelt. Der zweite (Schluß-) Theil von Paulis „Geschichte Englands“ (aus „Staatsgeschichte der neuesten Zeit“) bildet einen Commentar zu den staatsrechtlichen Werken der Gegenwart und umfaßt die Jahre 1830—1841. Von Professors „Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche im Jahre 1821 und der Gründung des hellenischen Königreichs“, die sechs stattliche Bände (wovon vier Bände Beilagen) umfassen soll, liegen die vier ersten Bände vor. Schließlich mag noch „Geschichte des polnischen Aufstandes vom Jahr 1846“ von M. Sala und Lorenz „Neueste Geschichte von den Wiener Verträgen bis zum Frieden von Paris (1815—1856)“, herausgegeben von Th. Bernhardt, als ein Buch genannt werden, welches eine Uebersicht der Ereignisse jener Periode für gebildete Leser zu geben bestimmt ist.

In längstvergangene Jahrhunderte steigt die Monographie hinab, aber nur vorübergehend. Denn wir kommen über Dittrichs Monographie „Dionysius der Große von Alexandrien“ zu zwei Gestalten des Mittelalters, zur „Markgräfin Barbara zu Brandenburg, verwitweten Herzogin in Schlessen“, von welcher C. Höfler spricht, während ein anderes Schriftchen von Meiners die „Geschichte Anton Günthers, des letzten regierenden Grafen von Oldenburg“ erzählt. Martin Chemnitz, der s. Z. hauptsächlich gegen das trienter Concil und den Jesuitenorden schrieb, nach seinem Leben und Wirken zu schildern, hat H. Hachfeld unternommen, während J. L. Passig, als Beitrag zur sächsischen Kirchen- und Landesgeschichte, von „Johannes VI Bischof von Meissen“ handelte

und eine kleine Schrift von Th. Dithmar „Hans Wilhelm Kirchhoff“ einem erzählenden Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts gewidmet ward. Mit zwei Werken über Musiker betreten wir die Neuzeit: „Haydn in London“ von E. F. Pohl und „Beethovens Mannesalter 1793—1814“ von L. Rohlf (2. Band von „Beethovens Leben“). Daran reiht sich Mendelssohns Buch über einen Virtuosen aus dem Gebiete des Esprit und der Lebenslust, Friedrich von Genz, der groß war in den Zeiten der Noth, während das Glück alle Fugen seines sittlichen Charakters löste. Hierbei mag auch genannt sein „Aus dem Nachlasse Friedrichs von Genz“, deren erster Band Privatbriefe, kleinere Aufzeichnungen und Denkschriften enthält. In der Folge werden dann noch der Briefwechsel mit dem Hospodaren der Walachei und Moldau aus den Jahren 1813—1828 und die politischen Correspondenzen mit verschiedenen Staatsmännern zur Herausgabe gelangen. Zum Schlusse mag außer E. Niehms Schrift „Dr. Hermann Hupfeld. Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors“ genannt sein: „Aus dem Leben eines Unbekannten. Mit einem Vorwort von Dr. F. Fabri“, ein autobiographisches Denkmal von streng religiöser Richtung.

Der Briefwechsel sind zwei zu erwähnen. Der erste „Aus dem Nachlass Varnhagens von Ense“ ist in Heft 27 d. Bl. schon ausführlich besprochen worden, so daß es genügt, ihn vorübergehend zu nennen. Der andre Briefwechsel ist der zwischen Maria Theresia und Joseph dem Zweiten, sammt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold. Der zweite vorliegende, ebenfalls von Arneth herausgegebene Band umfaßt die Jahre 1773 bis Juli 1778.

Den Uebergang zur Literaturgeschichte und Verwandtem mag Karl Mayers zweibändiges Buch „Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen“ bilden, das manches Interessante neben dem Unwichtigsten bringt und an einer etwas starken Ueberschätzung jener Kreise leidet. Eine Reihe von bereits veröffentlichten literarhistorischen und sprachwissenschaftlichen Aufsätzen, denen sich übrigens einige ungedruckte Arbeiten zugesellen, giebt Franz Pfeiffer in seinem allgemeiner interessanten Buche „Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache“. Der vorliegende dritte Band von Ettmüllers „Herbstabenden“ bespricht und bringt ins Hochdeutsche übertragene Proben aus den höfischen Minnesingern und Meistern des 13. Jahrhunderts, geht dann über zum Volksliede, zum geistlichen und weltlichen Schauspiel und zum Fastnachtspiel des 14. bis 16. Jahrhunderts. Außer K. N. Pabsts zwei akademischen Vorträgen „Ueber Gespenster in Sage und Dichtung“ und Recks Schrift über die Rudrungsage müssen dann noch des kürzlich verstorbenen Ch. H. Weiße „Kleine Schriften zur Aesthetik und ästhetischen Kritik“ genannt werden, die R. Seydel herausgab.

Auch die Pflanzenwelt hat ihre Aesthetik. Zu ihr Beiträge zu liefern hat

K. v. Hippel in seinem Buche „Natur und Gemüth“ unternommen. Außerdem sind auf diesem Gebiete noch zu nennen B. Granellas philosophisch-ästhetische Studien unter dem Titel: „Wahrheit, Schönheit und Liebe“.

Von dem Gebiete der Kunst und Kunstgeschichte mag außer Zells Schriften: „Die Kirche der Benedictiner-Abtei Petershausen bei Constanz“ noch F. Pechts Buch: „Kunst und Kunstindustrie auf der Weltausstellung von 1867“ lobend erwähnt sein, ansprechende Berichte über die Leistungen der verschiedenen Nationen auf diesen Gebieten.

Ehe wir zur Belletristik übergehen, muß auf dem Gebiete von Völkerkunde und Reisen zunächst noch E. Osenbrüggens hübsches Buch: „Wanderstudien aus der Schweiz“ genannt werden, dessen erster Band vorliegt und das als Fortsetzung von desselben Verfassers „Culturhistorischen Bildern aus der Schweiz“ zu betrachten ist. Ferner zwei weitere ansprechende Werke, des düsseldorfer Malers E. Hildebrandt „Reise um die Erde“, die E. Kossak nach dessen Tagebüchern in drei Bänden beschrieb und das empfehlenswerthe Buch „Aus Sicilien. Cultur- und Geschichtsbilder“ von D. Hartwig. Die fünf Aufsätze des ersten vorliegenden Bandes sind bis auf den letzten früher schon gedruckt. In weiteren Bänden will der Verfasser, der fünf Jahre Geislicher der deutsch-evangelischen Gemeinde in Messina war, die Geschichte der Juden, der Inquisition und des Luxus in Sicilien, der Erhebung der Insel im Jahre 1860 und der revolutionären Emeute in Palermo 1866 zu einem Gesamtbilde zusammenstellen. Am besten findet hier auch W. D. von Horns Werk „Der Rhein, Geschichte und Sagen seiner Burgen, Abteien, Klöster und Städte“ seinen Platz. Die erste illustrierte Lieferung liegt vor. Als interessant mag auch das 19. Ergänzungsheft zu „Petermanns Mittheilungen“ genannt sein, in welchem E. Behm eine geographisch-statistische Uebersicht über Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen mit historischen und volkswirtschaftlichen Notizen giebt.

Es wäre ein hübscher Gegenstand für die Feder eines Verufenen, eine Geschichte der Titel und Vorreden zu schreiben. Der Geschmack ist auch auf diesem Gebiete stets wandelbar gewesen. Ja, er erstreckt sich bis in die Druckereien, indem er Größe des Formats, Gestalt der Lettern bestimmt, bis in die Werkstätte des Buchbinders, der ja viel dem Schneider Analoges hat. Denn er kann mit stolzem Bewußtsein sagen, daß die Kleider, die er liefert, auch Leute machen und mancher Schriftsteller muß sich gestehen, daß er von Buchdrucker- und Buchbindersgnaden sei, was er ist.

So erfreuen wir uns schon geraume Zeit der Mode möglichst nichtsagender Büchertitel, wenigstens auf dem Gebiete der Belletristik. Die Periode ist schon lange vorbei, wo der Leser auf dem ersten Blatte in nuce den Inhalt des Buches las und wo ein angenehmer Vorschaumack des Grauens über ihn kam, das ihm späterhin das Buch selbst einflößen sollte. Wir sind so blaß und

farblos wie möglich, und eine Aufstellung dessen, was in dem kurzen Zeitraum von acht Wochen auf diesem Gebiet erschienen, ist schwer genießbar; doppelt ungenießbar, wenn nichts besonders Hervorragendes zu erwähnen ist und wenn das Ungereimte auch in der Prosa sich schwer auf den ersten Blick erkennen läßt. Daß aber ein echter Poet den Anfang mache, so erwähnen wir zunächst Friedrich Rückerts zu verschiedenen Zeiten entstandene Uebersetzungen von 21 *Idyllen Theokrits*, den *Vögeln des Aristophanes* und der *Sakuntala*, die von dem Verstorbenen noch zum Drucke vorbereitet, jedoch erst von seinem Sohne Heinrich herausgegeben wurden. Hieran reihe sich eine neue Bearbeitung von „Shakespeares Historien“, worunter man bekanntlich jene 10 Dramen begriff. die ihren Stoff der englischen Geschichte, ihren Titel den Namen englischer Könige entlehnt haben. Mit Zugrundelegung des schlegelschen Textes liefert Dingelstedt in dem Werke, von dem 3 Bände vorliegen, eine gleichmäßig für die Bühne wie für den Leser bestimmte freie Bearbeitung und giebt zu diesem Behufe zu den einzelnen Stücken sachliche und historische Erklärungen, scenische und dramaturgische Erläuterungen. Auch mag hier genannt sein de Wildes Uebersetzung von J. van den Bondels Trauerspiel „Gysbrecht van Aemstel“, das einem vaterländischen, um 1304 spielenden Stoffe entnommen ist und seit 229 Jahren alljährlich auf der amsterdamer Bühne kurz nach Weihnachten und Neujahr zur Aufführung gebracht wird. An diese Uebersetzung einer altholländischen Tragödie reihen wir die Bearbeitung eines in Holland sehr gefeierten Romans von J. van Lennep: „Klaasje Zevenster“ in 5 Bänden, die A. Glaser unter dem Titel: „Hänschen Siebenstern“ in 2 Bände verkürzte. Ehe wir jedoch zu deutscher Belletristik übergehen, muß noch Frehses „Wörterbuch zu Fritz Reuter“ genannt sein, welches seiner einfachen Aufgabe genügt und dem Anfänger auf dem Gebiete reuterschen Studiums ein guter Führer zu sein vermag. Dann mögen folgen: „Erlebtes und Geträumtes. Novellen und Erzählungen“ (E. von Vibras (3 Bde.), „Gattin und Tochter“ von U. v. Baudissin (3 Bde.), zwei Romane der A. Bölte „Weiter und weiter“ und „Die Welfenbraut“, „Ein unerfülltes Wort, von L. Ernesti (3 Bde.), „Eine Verschwörung in Venedig“, von W. Guisshard (2 Bde.), „Babel, Roman aus Oestreichs neuester Geschichte“ von A. Meißner (4 Bde.), „In freien Stunden“ von A. Goebenberger, „Die Meckulle-Leut“, ein Polizeiroman (2 Bde.), „Welt und Gemüth. Novellen“ von F. Brunold (1. Bd.), „Aus der Bretagne. Geschichten und Bilder“ von C. v. Glümer, „Unter den Fittigen des schwarzen Adlers“ von F. Pflug (1. Bd.), „Ein verlorne Geschlecht“ von M. Ring (6 Bde.), „Badegeschichten“ von L. Herbert, „Die Ruine im Walde“ von A. Steffens (2 Bde.), „Das Bilderbuch eines armen Studenten“, — etwas manierirte Märchen — und sieben neue Bände der Mühlbach „Kaiserin Claudia, Prinzessin von Tyrol“ (3 Bde.) und „Fürsten und Dichter“, als zweite Ab-

theilung des Romanchklus „Deutschland in Sturm und Drang“ (4 Bde.). Hiernach ist zu hoffen, daß noch weitere Abtheilungen folgen werden. Leider schließt sich die Lücke in der Literatur, die durch derartige Werke ausgefüllt werden soll, nicht und wenn man noch Hekatomben von historischen Romanen hineinwirft; es kann nur dadurch geholfen werden, daß die Verfasser ihr Handwerkszeug selbst opfern.

Der Lyrik und Epik fruchtbarer Boden wird ebenfalls wie bisher kräftig angebaut. Wenn auch die Dichter unserer Tage schon längst über den Standpunkt jenes goetheschen Sängers hinaus sind und sich durch das Lied, das aus der Kehle dringt, nicht reichlich belohnt sehen, so führt sie der Verleger zu dieser alten Ansicht doch dadurch zurück, daß er meist keine Honorare zahlt; vielleicht gar muß der Dichter selber noch austatten, was ihm seine Muse geboren. Da es aber des Buchhändlers Aufgabe ist, Gedrucktes unter die Leute zu bringen, so mag aus Verschiedenem Einiges herausgegriffen sein. Manches wird man nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Ich nenne: „Blüthen einer Weltanschauung. Dichtungen“ von U. R. Schmid, „Blätter und Blättchen, gefunden in guten und bösen Tagen“, „Gedichte“ von Vorbrodt, „Feyer und Herz. Gedichte“ von E. Hering, „Balladen“ von F. Meyer, schlesische (Dialekt-) Gedichte unter dem Titel: „Aus Krieg und Frieden“ von R. Köppler. Auch die Dichtung „Trud und Zilla“ von Büttner, das harmlose Epos „Samiel hilf“ von Baumbach und Bornemann „Borussia“ mögen genannt sein. In letzterer findet sich unter anderen folgende Stanze:

„Vom Süden aber nah in mächtgen Zügen  
Die Bayern und das achte Bundescorps.  
Die kleine Preußenschaar muß unterliegen,  
So wäñnen sie; es traf ihr gläubig Ohr  
Die Lügenmähr von Oestreichs großen Siegen  
In Böhmen, und der Zeitungschreiber Chor  
Verbreitet Wiens Depeschen mit Behagen:  
„Die Preußen sind total aufs Haupt geschlagen.“

Goethe sagt wahrhaftig mit Recht in seinem Gedichte „Musen und Grazien in der Mark“:

„Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,  
Reimt der Deutsche dennoch fort.“

Ein fast Verschollener mag den Bericht schließen. Niclas Müller sendet aus Amerika ein hübsches Bändchen „Neue Lieder und Gedichte“, die er selbst gedruckt. Sie zeigen, daß auch in der Prosa des amerikanischen Lebens noch Zeit zum Dichten bleibt und enthalten manches Schöne. Vor allem erfreut aber die Liebe zum alten Vaterland und gerne schließen wir mit dem übers Meer kommenden Rufe:

„Und wo künftig wir dem Schönen  
 Huldigen im Liedeston  
 Laß auch jeder deutsche Sohn  
 Deutschland hoch im Lied ertönen.“

### Politischer Monatsbericht.

× Leipzig, Ende Juli.

Wenn wir es nicht schon seit lange gewußt hätten, — die letzten Wochen würden uns darüber belehrt haben, daß es in Preußen keine wahrhaft conservative Partei, keine Vertreterin der historisch-conservativen Schule giebt. Jahr aus und Jahr ein hat die Kreuzzeitung über den Mangel historischen Sinns bei den Liberalen, über die Nivellirungs-, Centralisirungs- und Uniformirungsgelüste demokratischer Kreisrichter geklagt, ihre feudale Anhängerschaft für die einzige Vertreterin geschichtlicher Provinzial- und Lokaleigenthümlichkeiten, begründeter Sonderrechte und organischer Entwicklungen ausgegeben, und das Glück gerühmt, Männer dieser Richtung an der Spitze der Regierung zu sehen. Nichtsdestoweniger ist im letzten Monate eine Reihe Destroyirungen auf Unkosten „historisch gewordener Eigenthümlichkeiten“ und „wohlerworbener Rechte“ vollzogen worden, ohne daß die conservative Partei auch nur einen Finger geregt hätte, um die aus ihrem Schooße hervorgegangene Regierung vor Maßregeln zu warnen, die der nationalen Sache am Vorabend neuer Wahlen unsäglichen Schaden gethan und den Einfluß der particularistischen Opposition entschieden gekräftigt haben. Nicht die Träger der historischen Schule und des lokalen Selfgovernment, die Organe des „nivellirenden“ Liberalismus sind es gewesen, welche in Sachen der Ueberweisung des ehemals kurhessischen Landesvermögens an die Generalstaatskasse zu Berlin für „wohlerworbene“ Rechte eintraten, bezüglich der Destroyirung der preussischen Gerichts- und Proceßordnung vor unnützer Uniformitätssucht warnten und auf die Nothwendigkeit hinwiesen, die althessischen Stände als Vertreter der specialen und lokalen Interessen dieses Landes beizubehalten. Fragen dieser Art ausschließlich nach ihrer juristischen